

**Sonntag, 12. September 2010, 18 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin**  
**Gottesdienst zur Citykirchen-Predigtreihe „Schön – fünf Predigten für die Stadt“**  
Pfarrer Martin Germer – anknüpfend an einen Dialog mit Heiner Klös, Diplom-Biologe  
und Kurator für Säugetiere des Zoologischen Gartens Berlin

## **„Wild und schön“ – über die Schönheit von Tieren und über Schönheit in der Bibel**

Liebe Gemeinde!

*„Siehe, meine Freundin, du bist schön. Deine Augen sind wie Taubenaugen hinter deinem Schleier. Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die herabsteigen vom Gebirge Gilead.(...) Deine beiden Brüste sind wie junge Zwillinge von Gazellen, die unter den Lilien weiden.“<sup>1</sup>* Verse aus dem Hohelied Salomos passen auch heute wunderbar an den Anfang, genauso wie bei der Predigt unseres Bischofs vor acht Tagen in St. Marien. Hier wird nämlich nicht allein die Schönheit besungen, die uns Menschen zueinander hinzieht. Nein, diese himmlisch schöne Sammlung von durchaus irdischen Liebesgedichten aus dem Alten Testament zeigt zugleich, wie schon zu damaliger Zeit Menschen bezaubert waren von Tieren: von den schönen Augen der Tauben, von der Anmut der Gazellen oder vom munteren Gewusel einer Herde Bergziegen.

Betonter noch um die *wilde* Schönheit von Tieren geht es im Buch Hiob, in einem Kapitel, das als Gottesrede „aus dem Wettersturm“ gestaltet ist. Da wird die Freiheit der Wildesel und die Ungebundenheit des Büffels gerühmt; da geht es um die Eigenständigkeit, in der Gämsen und Hirschkühe ihre Jungen zur Welt bringen, und darum, wie rätselhaft sich die Straußenvögel verhalten: dass sie ihre Eier anscheinend zum Brüten einfach in den Sand legen – da schmunzelt der Biologe... – dass sie zugleich aber auch schneller laufen könnten als jedes Ross. Schließlich folgt das Auge noch dem Flug des Falken hoch in die Lüfte und bestaunt den Adler, der in schwindelerregender Höhe sein Nest baut.<sup>2</sup> So hat dies alles ganz offenbar schon damals Menschen fasziniert, die mit wachem Blick durch die Welt gingen. Dem Menschen Hiob aber wird eben daran seine eigene Begrenztheit bewusst.

Ganz anders klingt es in einer Geschichte, die der Prophet Nathan dem König David vorträgt, von einem armen Mann, der nur ein einziges kleines Schäflein sein eigen nennen konnte. „*Er nährte es*“, erzählt Nathan, „*dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern; es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter.*“<sup>3</sup> So konnten damals schon Tiere den Menschen ans Herz wachsen, so liebevoll konnte man sie betrachten.

---

<sup>1</sup> aus Hohelied 4, 1 u. 5

<sup>2</sup> Hiob 38

<sup>3</sup> 2. Samuel 12, 3

Auch bei Jesus finden wir einen ausgesprochen liebevollen Blick auf die Kreatur. Im Evangelium dieses Sonntags, einem schönen Abschnitt der Bergpredigt, lenkt er unseren Blick zunächst auf die „*Vögel unter dem Himmel*“ und dann auf die „*Lilien auf dem Felde*“: „*Ich sage euch, dass auch (der König) Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen!*“<sup>4</sup> Ihm sind die Vögel in ihrer Ungebundenheit und die Wiesenblumen in ihrer Schönheit Vor-Bilder für ein Leben, das nicht von der Sorge gelähmt und erstickt werden soll.

So ist also von der Ästhetik der Tierwelt in der Bibel durchaus einiges zu finden. Doch muss ich ehrlicherweise hinzufügen: Weitaus häufiger geht es nicht um die Schönheit der Tiere, sondern darum, wie nützlich sie für die Menschen sind: mit ihrer Milch und ihrer Wolle, als Zugtiere im Ackerbau und als Lasttiere auf den Wegen durchs Land, und natürlich auch als Lieferanten von Fleisch und Fell und Leder. Auf der anderen Seite gehört für die Menschen der Bibel, in ganz anderer Weise als für uns heute, auch die Bedrohung durch Tiere zum Alltag; ihre Felder sind von Heuschrecken bedroht, ihre Schafe von Wölfen, sie selbst von Schlangen und Skorpionen.

Dies alles ist mit zu bedenken, wenn wir im ersten Schöpfungsbericht gleich nach den Sätzen über die Erschaffung der Tiere lesen: „*Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.*“<sup>5</sup> Nicht menschliches Herrschaftsgelüst spricht aus diesen Worten, sondern zuallererst Dankbarkeit und vielleicht auch ein gewisses Staunen über das eben so gar nicht Selbstverständliche: dass die Tiernutzung den Menschen das Leben ermöglicht und dass die Gefahren durch wilde Tiere jedenfalls begrenzt werden können.

In der Arche werden dann nicht nur Noah und seine Familie vor der Sintflut bewahrt, sondern mit ihnen alle Arten von Tieren – also auch die wilden und die gefährlichen. Und in den Bundesschluss nach der Flut bezieht Gott ausdrücklich „*alles lebendige Getier*“ mit ein<sup>6</sup>. Ganz praktisch passt dazu auch die vielleicht allererste Tierschutzbestimmung der Welt. Die steht nämlich ebenfalls in der Bibel, im fünften Mosebuch: „*Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden.*“<sup>7</sup> Das heißt: Wenn du das Tier schon für dich arbeiten lässt, dann wäre es doch Tierquälerei, wenn du es hinderst, inmitten deines Getreides auch seinen eigenen Hunger zu stillen.

---

<sup>4</sup> Matthäus 6, 29

<sup>5</sup> 1. Mose 1,26

<sup>6</sup> 1. Mose 9, 15f.

<sup>7</sup> 5. Mose 25, 4

Heute, im Zeitalter von Massentierhaltung und Tierversuchen, von Artenvernichtung und Genmanipulation, heute hören wir diese Worte von der Herrschaft des Menschen über die Tiere mit anderen Ohren. Tatsächlich wurden sie im Laufe der Jahrtausende und bis heute oft missverstanden: als Freibrief oder sogar Auftrag zur hemmungslosen Ausbeutung der Tiere; anders, als sie ursprünglich gemeint waren. So ist es höchste Zeit, dass wir uns das theologisch bewusst machen und unser Denken und unser Handeln ändern.

Am Anfang eines solchen Umdenkens steht sicherlich immer wieder das aufmerksame und bewusste Hinsehen auf die Schönheit der Tiere und auf die Eigenart dieser unserer Mitgeschöpfe. Und wo könnten wir Stadtmenschen das besser tun als im Zoologischen Garten, den es nun schon seit 166 Jahren gleich hier nebenan gibt! Mit seinem Artenreichtum ist er im Übrigen längst für so manche bedrohte Tierart zu einer modernen Arche geworden.

An der Art und Weise, wie wir die Schönheit der Tiere wahrnehmen, können wir aber noch einiges mehr erfahren und erkennen, auch über uns selbst und unseren Blick auf die Menschen. Dazu nun noch ein paar weitere Gedanken, und dazu auch noch zwei weitere Impulse aus der Bibel:

Heiner Klös hat ja eben erzählt von den Menschen, die auch deshalb so gern in den Zoo gehen, weil sie den Kontakt mit Tieren als tröstlich empfinden. Manch einer erlebt hier Schönheit in wohltuendem Kontrast zu den mancherlei Hässlichkeiten, an denen er im menschlichen Miteinander zu leiden hat. Der Zoo ist auch ein „Sehnsuchtsort“, haben wir gesagt.

Allerdings muss man wohl nicht so weit gehen, wie es in dem geflügelten Wort des Philosophen Artur Schopenhauer zum Ausdruck kommt: „Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere.“ Als Tierliebhaber muss man sich nicht von den Menschen abwenden, im Gegenteil. Darum fand ich eben in unserem Gespräch vor allem die Parallelen interessant zwischen unserem Blick auf Tiere und unserem Blick auf Menschen.

Anmut und Ebenmaß finden wir schön, bei Tieren und bei Menschen genauso. Uns fasziniert das Prächtige, hier wie dort, das Kraftvolle und Elegante, die wunderbare Lässigkeit der Bewegungen. Am schönsten finden wir oft das, was wir selbst längst nicht in gleichem Maße besitzen. Bei Tieren können wir uns daran unbefangen freuen. Aber ist es nicht schön, wenn wir uns auch als Menschen so unbefangen aneinander freuen können, statt uns neidvoll zu beäugen oder uns minderwertig zu fühlen?

Unser Herz wird besonders stark angesprochen durch Tiere, die dem „Kindchen-Schema“ entsprechen. So hat uns der Biologe eben darauf aufmerksam gemacht, dass unser ästhetisches Empfinden auch mit Brutpflegereflexen und Beschützer-

Instinkten zu tun hat. Das gehört zu unserem Erbe als Kinder der Evolution. Und das ist gut so, das macht uns zu sozialen Wesen. Was wir niedlichen Tieren gegenüber empfinden, das sollte es auch in unserem menschlichen Umgang miteinander geben: liebevolle Zuwendung, Behutsamkeit, Erbarmen. Bei den Tieren können wir es lernen.

Ein weiterer wichtiger Punkt in unserem Gespräch war das, was wir „Schönheit auf den zweiten Blick“ genannt haben. Manche Schönheit im Zoo erschließt sich erst bei genauerem Hinsehen. Wenn man lange genug hinsieht, um schöne Details zu entdecken. Oder wenn man Genaueres weiß über ein Tier und über seine Verhaltensweisen. Oder ganz einfach und kindlich: wenn man ein Tier in sein Herz geschlossen hat, ganz unabhängig davon, ob es landläufigen Schönheits-Idealen entspricht.

So kann für den zugewandten, für den liebevollen Blick sogar ein ausgesprochen unansehnliches oder regelrecht hässliches Tier schön werden! Im Zoo geschieht das immer wieder. Die Frage an uns ist, ob wir uns das auch zwischen uns Menschen vorstellen können. Und ob wir uns darauf einlassen können, auf diesen zweiten und dritten Blick und auf das Hinsehen mit den Augen der Liebe.

Dies will ich nun mit einem Impuls aus der Bibel noch zu vertiefen suchen. Wenn es uns damit ernst ist, mit diesem zweiten Blick, der tiefer reicht als die vordergründigen Unterscheidungen von schön und hässlich, von attraktiv und unansehnlich, dann sind wir schon recht nah bei einem für den christlichen Glauben sehr wichtigen Abschnitt aus dem Jesajabuch.

Dort geht es um einen, der wird geheimnisvoll „Knecht Gottes“ genannt. Von ihm heißt es ganz ausdrücklich: *„Er hatte keine Gestalt und Schöne. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte... Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.“* Gleich darauf wird er mit einem „Lamm“ verglichen, *„das zur Schlachtbank geführt wird“*, und mit einem *„Schaf, das vor seinem Scherer verstummt“*<sup>8</sup>.

Dann aber erkennen diejenigen, die diesen einen zunächst genauso missachtet hatten wie alle anderen, dass er eben dies stellvertretend für sie und für alle auf sich genommen hat. Sie lassen sich nun mit hineinnehmen in die ganz andere Sichtweise, mit der Gott diesen einen betrachtet und mit der er gerade ihn zum Heil für die vielen werden lässt. Als Gottesknecht und als Gotteslamm. Zu guter Letzt heißt es dann von ihm und von dem, was Gott für ihn bereit hält: *„er wird das Licht schauen und die Fülle haben“*<sup>9</sup>. So will Gott sein Leiden und so will er damit auch unser Leiden und unsere Hässlichkeit mit seiner unendlichen Liebe ansehen und verwandeln.

---

<sup>8</sup> Jesaja 53, 2-3 u.7

<sup>9</sup> Jesaja 53, 11

Die frühe Christenheit hat in diesen Worten über den leidenden Gottesknecht den Weg von Jesus beschrieben gefunden, sein Leiden, seinen Tod – und seine Auferweckung. Zum christlichen Glauben gehört seither diese Erfahrung, wie Gott gerade aus dem, was nach menschlichem Maß völlig unansehnlich und verächtlich erscheinen musste, das Entscheidende zu unserem Heil hat werden lassen.

Wenn aber nun das Unansehnliche und das Verachtete von Gott so mit seinem Blick der Liebe gewürdigt wird, was ist dann mit dem, was wir als schön empfinden? Kann man noch unbefangen nach Schönheit streben und sich an Schönheit freuen? Ist das nicht am Ende purer Luxus? Lenkt es nicht ab von dem, was eigentlich zählt? Für Menschen mit geschärftem Gewissen kann dies zur ernsthaften Frage werden.

Indirekt ist auch diese Frage vorhin schon angeklungen in unserem Gespräch über die Tiere im Zoo. Wir sprachen über den Luxus, den die Natur sich gönnt mit ihrer Fülle von Schönerem; etwa mit dem prachtvollen Rad eines Pfauen, das doch zu nichts anderem gut ist, als die Henne zu beeindrucken. Wozu dieser immense Aufwand? Was hat das für eine Logik? Wenn aber Gott, mit Hilfe der Evolution, manche Tiere so wunderbar ziert – was sagt uns das über die Welt, in der wir leben?

Von Jesus gibt es eine Geschichte, in der geht es um diese Frage nach dem Recht und der Bedeutung des Schönen. Die soll nun mein anderer Impuls aus der Bibel sein. Sie spielt in Betanien, einem Dorf nahe bei Jerusalem. Die Gefangennahme von Jesus steht kurz bevor. Anspannung und Angst liegt über dem Kreis der Jünger. Da kommt plötzlich eine Frau in den Raum, mit einer ganz offensichtlich sündhaft teuren Flasche Salböl in der Hand. Ohne weiter zu fragen, öffnet sie den Flakon und gießt Jesus das wohlriechende Öl über den Kopf. Da bricht bei den Jüngern Empörung aus. Was für eine Verschwendung, rufen sie. Was hätte man für das Geld alles tun können, wem hätte man damit nicht alles helfen können! Jesus aber stellt sich vor die Frau und sagt: *„Lasst sie in Frieden! (...) Sie hat eine schöne Tat an mir getan! Arme, denen ihr Gutes tun könnt, die habt ihr allezeit. Mich aber habt ihr nicht allezeit.“*<sup>10</sup>

*„Sie hat eine s c h ö n e Tat an mir getan“*, sagt Jesus. Vernünftig war es nicht, was diese Frau getan hat, nützlich schon gar nicht. Aber es war *„schön“*. Es war die pure Verschwendung, der reine Luxus. Aber es war schön. Und so konnte Jesus es für sich annehmen, als *„schöne Tat“* – gerade jetzt, in dieser so angespannten Situation kurz vor seinem Ende.

---

<sup>10</sup> Markus 14, 6 – 7. Das zugrunde liegende griechische Wort „kalos“ ist im Neuen Testament fast immer mit „gut“ zu übersetzen, nicht in seiner Grundbedeutung „schön“; es bezeichnet meistens die moralische Qualität des Handelns. Hier aber halte ich es für sachgemäß, das Wort Jesu tatsächlich im Sinne eines vorrangig ästhetischen Urteils zu verstehen – mit der Zürcher Bibel, abweichend von Luther-Bibel und Einheitsübersetzung. (Einzige sonstige Ausnahme im Neuen Testament: Luk. 21,5, wo von den „schönen Steinen und Kleinoden“ des Tempels die Rede ist).

Und nun möchte ich zum Abschluss fragen: Geschieht nicht Vergleichbares, wie es hier von dieser Frau erzählt wird, immer schon in Gottes Schöpfung? Ob wir im Freien sind oder auch im Zoo: Immer wieder erfreut die Natur uns mit verschwenderischer Schönheit, einfach so. Sie ist mit ihrer Fülle für uns da, lange vor allem Fragen nach Nutzen und moralischer Berechtigung. Sie fasziniert mit Pracht und verzaubert mit Anmut. Sie überwältigt mit leuchtenden Farben oder lässt uns auf den zweiten Blick zauberhafte Details entdecken. Sie lehrt uns Gottes Blick der Liebe – und beschenkt uns immer wieder mit Freude. Sie tröstet bedrängte und verwundete Herzen. Sie weckt Sehnsüchte und kann sie oftmals auch erfüllen. Sie macht uns Staunen und bringt die Seele zum Jubeln. Und das alles dürfen und sollen wir uns einfach schenken lassen!

*„Ich will reden von deiner schönen, herrlichen Pracht“,* heißt das Motto unserer Predigtreihe, und weiter: *„und ich will deinen Wundern nachsinnen“<sup>11</sup>*. So haben wir es heute getan, indem wir in Gedanken und auch in Bildern hinüber gegangen sind zu den Tieren des Zoos. Und so dürfen und sollen wir es getrost und fröhlich auch immer wieder tun. Gott sei Dank!

Amen.

---

<sup>11</sup> Psalm 145, 5